

# Die Autonomie

**Abonnementspreis pro Quartal:**  
Für England ... .. 1s. 8d.  
" Deutschland ... .. 1.60 M.  
" Oesterreich ... .. 1 Fl.  
" Frankreich, Belgien und die Schweiz 2 Fr.

Anarchistisch-communistisches Organ.

Erscheint wöchentlich.

**Abonnements und Briefe**  
sind in Ermanglung von Vertrauensadressen zu richten an:  
R. GUNDERSEN,  
98, WARDOUR STREET, SOHO, LONDON, W

No. 170. VII. Jahrg.

London, den 23. Januar 1892.

Preis per No. 1d.

## Expropriation.

Von P. Krapotkine.

Kein soziales Problem ist für Revolutionäre von grösserer Wichtigkeit als das, welches die Expropriation (Enteignung) der Reichen zu Gunsten des Volkes und die Besitzergreifung von allen Reichthümern durch das letztere zum Gegenstand hat. Wir fordern alle Genossen auf, dieses Problem von allen Seiten zu erwägen und es unaufhörlich zu diskutieren betreffs seiner Realisation (Verwirklichung), welche sich uns früher oder später aufdringen muss; denn der endgiltige Erfolg oder das vorläufige Mislingen der Revolution hängt nur von der Art und Weise ab, wie die Expropriation angewandt oder ausgeführt wird.

Thatsächlich kann kein Sozialist bezweifeln, dass das Fehlschlagen jedes revolutionären Versuches, welcher nicht mit dem Interesse der grossen Volksmasse im Einklang steht und zu deren Zufriedenstellung nicht die gehörigen Mittel findet, im Vorhinein besiegelt ist. Es genügt nicht, ein hohes Ideal zu haben; der Mensch kann nicht von grossen Ideen und erhabenen Vernunftschlüssen allein leben, er braucht Brod; der Magen kommt sogar vor dem Gehirn, denn es ist jener, welcher den ganzen Organismus zusammenhält. Wenn die Menschen am Tage nach der Revolution nicht die klarsten und sichersten Beweise haben, dass die Situation ganz und gar zu ihrem Vortheil geändert ist. — wenn der Umsturz bloss mit einer Wechselung von Personen und Formeln endet, dann hat man so viel wie nichts gethan und von Neuem wird man, wie Sisyphus, sich an die undankbare Arbeit begeben müssen, den Stein den Berg hinaufzuwälzen. Damit die Revolution etwas mehr als ein blosser Name sei und wir nicht am Tage nach derselben von einer Reaktion wieder in die Lage des vorhergegangenen Tages zurückversetzt werden, ist es nöthig, dass die Eroberung der Vertheidigung werth sei; es ist nöthig, dass der, welcher gestern noch arm und elend war, es heute nicht mehr ist.

Nach der Revolution von 1848 stellten einfältige Republikaner der provisorischen Regierung „drei Monate der Misère“ zur Verfügung. Das Anerbieten ward mit Enthusiasmus angenommen und als die festgesetzte Zeit kam, da verfehlten Diejenigen, welche angenommen hatten, nicht, für die drei Monate Zahlung zu erstatten, aber sie thaten es mit Kartätschensalven und Massenverbannungen. Das unglückliche Volk hatte gehofft, diese Monate schmerzlichen Wartens würden genügt haben, um die heilsamen Gesetze ins Leben zu rufen, welche es, wie es erwartet, frei machen und ihm Arbeit und das tägliche Brod sichern werden. Anstatt zu bitten, würde es nicht besser gewesen sein, zu nehmen? Würde es nicht vorzuziehen gewesen sein, dem Elend ein Ende zu machen, statt es öffentlich zur Schau zu tragen? Nicht als ob Aufopferung keine grosse und schöne Sache wäre, aber es ist nicht Aufopferung, es ist Verrath, alle die, welche mit uns gehen, ihrem unglücklichen Loose zu überlassen. Lasst Kämpfer sterben — gut! aber lasst deren Tod auch von Nutzen sein! Lasst aufopferungsfähige Männer sich hingeben — ganz recht! aber lasst die Massen auch von der Aufopferung dieser Tapferen profitieren!

Nur eine allgemeine Expropriation kann die Massen der Leidenden und Unterdrückten zufriedenstellen. Die Sache muss von der Theorie in die Praxis übertragen werden; damit aber die Expropriation mit ihrem Prinzip, welches die Unterdrückung des Privateigenthums und die Zurückerstattung von Allem an Alle ist, in Einklang stehe, muss sie in grossem Massstabe vorgenommen werden. Im Kleinen würde sie als gemeine Plünderung erscheinen, im Grossen aber wäre sie der Anfang der sozialen Revolution. Wir würden natürlich betreffs der Gesetze der Geschichte vollständig unwissend sein, wollten wir uns einbilden, ein ganzes grosses Land werde sich mit einem Male als Versuchsfeld für uns darbieten. Europa und die Welt werden nicht durch eine plötzliche Umgestaltung anarchisch, aber wir wissen, dass das wahnsinnige Treiben der herrschenden Klassen, verbunden mit ihrem Ehrgeiz, ihren Kriegen und Bankerotten auf der einen Seite und die unaufhörliche Verbreitung unserer Ideen auf der andern Seite, grosse Umwälzungen, d. h. Revolutionen zur Folge haben werden. In solchen Zeiten können wir handeln. Wie oft wurden Revolutionäre nicht schon von Begebenheiten und Erfolgen überrascht, versäumten dieselben auszunützen und liessen so ein günstiges Geschick unerreicht."

Wenn nun solche günstige Fälle eintreten — und es ist an Euch, Genossen, ihr Kommen zu beschleunigen — wenn ein ganzer Distrikt, oder wenn grosse Städte mit ihren Umgebungen ihre Herrscher von sich abgeschüttelt haben werden, dann wird uns unser Handeln klar vorgeschrieben sein; der ganze Vorrath von Arbeitsinstrumenten muss in den Besitz der Gesellschaft gelangen und die Reichthümer, welche von einzelnen Individuen mit Beschlag belegt sind, müssen ihrem wirklichen Herrn (Jedermann) zurückgegeben werden, damit es jedem Einzelnen möglich ist, in reichlichem Maasse an der Konsumtion theilzunehmen, damit die Produktion, was nothwendige und nützliche Gegenstände anbelangt, fortgesetzt werden kann und unser gesellschaftliches Leben nicht allein nicht unterbrochen, sondern mit grösserer Energie erneuert werde. Ohne die Gärten und Felder, welche uns die zum Leben unentbehrlichen Dinge hervorbringen; ohne die Speicher, Verkaufsläden und Magazine, welche die angesammelten Produkte der Arbeit enthalten; ohne die Fabriken und Werkstätten, welche die Gewebe liefern, die gearbeiteten Metalle, die Tausende von Gegenständen der Industrie und der Kunst, sowie die Vertheidigungsmittel; ohne die Eisenbahnen und andere Kommunikationsmittel, welche uns in den Stand setzen, unsere Produkte gegen die der freien Gemeinden der Nachbarschaft auszutauschen und uns zum Widerstand oder Angriff zu vereinigen; ohne alles dieses sind wir im Vorhinein zum Untergang verdammt, verdammt zu ersticken, wie der Fisch ausser Wasser, der nicht athmen kann, obschon er in dem ungeheuren Ozean der Luft gebadet wird.

Erinnern wir uns an den grossen Streik von Eisenbahnbediensteten, welcher vor einigen Jahren in Amerika stattfand. Die grosse Masse des Volkes anerkannte die Sache der Streikenden als gerecht, Jedermann war des Uebermuthes und der Unverschämtheit der Eisenbahn-Kompagnien müde und frohlockte, dieselben der Gnade der Bediensteten preisgegeben zu sehen; aber als die letzteren vernachlässigten, von den Lokomotiven, Wägen und Bahnen Gebrauch zu machen, nachdem sie sich zu Meistern derselben gemacht hatten; als der Waarenaustausch längere Zeit unterbrochen blieb und der Preis der Nahrungsmittel und aller anderer Gegenstände sich verdoppelt hatte, da änderte sich die öffentliche Meinung, und das Volk fing an zu rufen: „Lieber wollen wir es mit den Kompagnien zu thun haben, welche uns bestehlen und uns die Glieder zerbrecen, als mit diesen Menschen am Streik, welche uns verhungern lassen.“ Vergessen wir nie, dass es nothwendig ist, alle Interessen des Volkes zu wahren, und dass seine Bedürfnisse sowohl, wie seine instinktive Gerechtigkeitsliebe vollständig befriedigt werden müssen.

Es genügt jedoch nicht, das Prinzip anzuerkennen, wir müssen es auch zur Ausführung bringen. Unsere Gegner sagen zu uns: „Wagt es, das Grundstück des Bauern oder das Häuschen des Arbeiters anzugreifen, und Ihr werdet sehen, wie sie Euch empfangen.“ Sehr gut! Aber wir werden uns weder mit dem Grundstück noch mit dem Häuschen etwas zu schaffen machen. Wir werden uns wohl hüten, unsere besten Freunde anzugreifen, die, ohne es heute noch zu wissen, morgen unsere Verbündeten sein werden. Die Expropriation wird ihnen Vortheil bringen.

Wir wissen, dass es ein Durchschnittsquantum von Lebensmitteln giebt, unter welchem Menschen Noth leiden und über welchem sie Ueberfluss haben. Dieser Durchschnitt ist in jeder Stadt, in jedem Lande verschieden, aber der Volksinstinkt wird sich nicht irren, und ohne dass es nöthig sein wird, lange Statistiken auf Papier aufzustellen oder ganze Serien von Bänden mit Zahlen anzufüllen, wird das Volk wissen, wie das wiederzuerlangen, was sein eigen ist.

In unserer schönen bestehenden Gesellschaft nimmt eine verschwindende Minorität den Haupttheil des Nationalreichthums in Anspruch; sie lässt sich Stadt- und Landschlösser bauen und häuft die Münzen, Noten und alle Sorten von Dokumenten, welche die von der Arbeit hervorgebrachten Reichthümer repräsentiren, in Banken auf. Alles dieses müssen wir uns bemächtigen, und so werden wir mit einem Schlag den unglücklichen Bauern befreien, dessen Grundstück mit einer Hypothek belastet ist, den kleinen Handwerker und Krämer, die jeden Tag dem Bankerott entgegensehen und die ganze Menge der Unglücklichen, die das Brod nicht über Nacht im Hause haben. Diese ganze Masse von Menschen mag am Vorabend der Revolution noch indifferent gewesen

sein; wenn aber der Tag der Expropriation kommt, wie kann es ihnen dann entgehen, dass es nur von ihnen abhängt, ob sie frei bleiben oder wieder dem Elend und ewiger Sorge verfallen? Oder, in der That, werden sie, statt sich durch sich selbst zu befreien, wieder die Dummheit begehen, eine provisorische Regierung einzusetzen, die aus langfingerigen und glattzungigen Individuen besteht, oder nicht eher zufrieden sein, als bis sie wieder neue Herren an die Stelle der alten gesetzt haben? Lasst das Volk seine Arbeit selbst thun, wenn sie gethan werden muss; lasst es sich Vertretern anvertrauen, wenn es betrogen sein will.

Es genügt nicht allein, dass die Betheiligten ihr Interesse kennen lernen, welches darin besteht, dass sie in Zukunft ohne fortwährende Sorgen leben, ohne erniedrigenden Herren zu dienen; es ist auch nöthig, dass Ideen ausgetauscht werden bezüglich des Eigenthums und, konsequenterweise dementsprechende Ideen der Moral modifizirt werden. Wir müssen verstehen und ohne Bedenken oder Rückhalt zugeben, dass alle Arbeitsinstrumente und Produkte der Gesamtarbeit Aller entstammen und bloss einen Eigenthümer haben — die Menschheit. Es muss uns klar sein, dass Privateigenthum bewusster oder unbewusster Diebstahl an dem ist, was Allen angehört, und sobald die Stunde der Verbesserung schlagen wird, müssen wir vorbereitet sein, alles mit Unererschrockenheit zu ergreifen für den allgemeinen Gebrauch und zum allgemeinen Nutzen. Nehmet, verschwendet und verwüstet nichts, denn Euch gehört Alles und Ihr bedürft es. Aber zerstört Alles, ohne Aufschub, was zerstört werden muss: Die Festungen, welche gebaut sind, um Städte in Furcht zu halten, die Gefängnisse und jene schmutzigen Viertel, in welchen Ihr so lange eine giftgeschwängerte Atmosphäre eingeathmet. Nehmt Eure Wohnung in den Palästen und Schlössern ein und zündet ein Freudenteuer an, von den Lehmstein- und Holzhäuten, die Euch zum ungesunden Obdach dienen. Der Instinkt der Zerstörung, welcher so natürlich und so gerecht, weil er zu gleicher Zeit der Instinkt der Wiederverstellung ist, wird ausgedehnten Raum für Satisfaction finden. Wie viele veraltete Hindernisse giebt es da wegzuräumen! Alles muss neu umgestaltet werden, — Häuser, Städte, landwirthschaftliche und industrielle Hilfsmittel, kurz, der ganze gesellschaftliche Apparat.

Mit jedem geschichtlichen Ereigniss stimmt eine gewisse Evolution in menschlicher Moral überein. Es ist sicher, dass die Moral von Gleichen nicht dieselbe sein wird, wie die der mildthätigen Reichen und der dankbaren Armen. Eine neue Welt hat ein neues Gesetz nothig, und es ist in der That eine neue Welt, welche das Signal ihres nahen Anbruchs giebt. Unsere Gegner hören nicht auf zu wiederholen: „Die Götter verschwinden, die Könige gehen, der Zauber der Autorität halt seinen Abzug“. Und was ist da, um den Platz der Götter, der Könige und der Pfaffen einzunehmen, wenn nicht das freie Individuum auf seine Mannlichkeit vertrauend? Der Aberglaube flieht! Platz für die Wissenschaft! Gnade und Mildthätigkeit verschwinden! Die Bahn frei für Gerechtigkeit!

## Katheder-Sozialisten u. Sozialdemokraten.

Als am 6. Oktober 1872 mehrere Professoren und Beamten, einige Grossindustrielle und ja auch ein paar sehr gemässigte Sozialisten sich in Eisenach versammelten, so geschah es sicher nicht, um auszufinden, wie den Leiden der arbeitenden Klasse ein Ende bereitet werden konnte, nicht um die Beseitigung des kapitalistischen Systemes und der Klassenherrschaft, der Sklaverei des Arbeiters und der Privilegien der nichtstehenden Klassen zu fordern. — Nein, sie versammelten sich blos, um zu diskutieren über die Mittel, wodurch am besten die Gefahr einer sozialen Revolution abzuwenden sei, welche aus den Ungerechtigkeiten des kapitalistischen Systemes selbst entspringen würde. Und sie kamen zu dem Schluss, dass, um dieser Gefahr zuvorzukommen und das gegenwärtige System zu verewigen, es nothwendig sei:

1. Die Macht und das Ansehen des Staates zu vergrössern.
2. Die Klasse der kleinen Kapitalisten, welche zwischen dem Arbeiter und dem grossen Ausbeuter als „Buffer“ dienen, zu unterstützen.
3. Unter dem Vorwand, die Arbeiter gegen die Nachlässigkeit und Profitwuth der Arbeitgeber zu schützen, der Sklaverei der ersteren die Sanktion von „Gesetz und Ordnung“ zu geben und sie thatsächlich mit ihrem Loose als Lohnsklaven auszuöhnen.

Das war der grosse konservative Plan, ersonnen von den kapitalistischen Staatsmännern und Oekonomen am Ende jener berühmten Schwindels-Aera, welche den herrschenden Klassen die Mittel in die Hand gab, mit welchen sie heute das Volk ausbeuten. Und dieser Plan hat insoweit Erfolg gehabt, als er die Sozialdemokraten für sich und folglich für die Sache von „Gesetz und Ordnung“ gewann.

Die Katheder-Sozialisten und Sozialdemokraten haben im Reichstag fast in allen Fragen miteinander gestimmt. In jeder Diskussion über die Gewerbeordnung haben die Katheder-Sozialisten und Sozialdemokraten sich für die strengsten Regulationen in der Lehrlingsfrage erklärt und es unternommen, die Interessen des kleinen Hand-

werkers zu vertheidigen. Schon in 1868 schlugen Bebel und Liebknecht vor — ebenso wie die Konservativen —, dass der Lehrling, welcher seine Stelle verlassen, ohne sich gesetzlich rechtfertigen zu können, gezwungen werden solle, zu seinem Meister zurückzukehren. — Die Sozialdemokraten und Katheder-Sozialisten haben beide den Staat aufgefordert, die Arbeit in Fabriken etc. zu regeln und den Betrieb verschiedener Geschäfte selbst aufzunehmen, wie z. B. die Apotheken. — Das Erfurter Programm enthält thatsächlich die meisten der Vorschläge der Katheder-Sozialisten: Der Theil, welcher sich mit den ökonomischen Reformen befasst, hatte in der That von Katheder-Sozialisten geschrieben sein können, sie haben ihn faktisch indossirt.

Die Abweichungen zwischen Katheder-Sozialisten und Sozialdemokraten sind wirklich sehr unbedeutend. So z. B. schlagen die ersteren, um Streitigkeiten zwischen Arbeitern und Arbeitgebern zu schlichten, resp. die „Harmonie“ zwischen Kapital und Arbeit zu erhalten, Arbeitskammern vor, während die letzteren Fabrikausschüsse die ausgedehnteste Gewalt übertragen wissen wollen. Aber Ausschüsse, Arbeitskammern und ähnliche „Repräsentativ“-Institutionen würden blos in die Hände der Kapitalisten arbeiten. Ueber diesen Punkt haben wir das Zeugniß des Herrn Schmoller selbst. Dieser Führer der Katheder-Sozialisten empfiehlt den Arbeitgebern die Ausschüsse in folgenden bezeichnenswerthen Worten\*):

„Der Direktor in Kotzenau hat in dem Ausschuss nur Leute seines persönlichen Vertrauens gehabt; bei einer Neuwahl siegte die den Gewerkevereinen zuneigende Opposition; und siehe da, in kurzer Zeit arbeitete er mit diesen Leuten so gut, wie mit seinem alten Ausschuss. Nichts versöhnt so sehr — sagt Schmoller — bricht die Spitzen gehässiger Stimmung ab, als gemeinsame, gemeinnützige Thätigkeit. Was hat so viele rothe Sozialisten und Republikaner des Jahres 1848 zu so konservativen Nationalökonomen und Politikern gemacht? Einfach die praktische Mitarbeit in Gemeinde und Staat. Auch von vielen Sozialdemokraten hören wir bereits, dass nichts so günstig auf sie wirkte, als praktisches Mitwirken in städtischen Kommissionen und Verwaltungsausschüssen. Also nur nicht so viel Furcht vor ihnen, nicht diese Neigung, sie überall auszuschliessen. Man ziehe sie heran zu den Geschäften, die sie als Arbeiter verstehen und sie werden vernünftig werden.“

Besser kann die Nichtsnutzigkeit der Katheder-Sozialisten, wie die der Sozialdemokraten nicht nachgewiesen werden.

## Demokratie und Anarchismus.

Zur Kritik des in Nr. 5 des „Sozialist“ enthaltenen Artikels unter obigem Titel, sandte uns ein Genosse den untenstehenden Artikel. Wir haben an demselben den einleitenden Passus, welcher, wie wir glaubten, zu Missverständnissen hätte führen können, gestrichen, was uns inzwischen von dem Einsender freigestellt wurde. Des Weiteren schreibt er:

Wenn der Verfasser der Ansicht ist, dass es nur die schlechten Eigenschaften der Parteiführer waren, welche zur Korruption führten, so irrt er und befindet sich obendrein noch mit der materialistischen Geschichtsauffassung im Widerspruch, wonach der Mensch als ein Produkt der Verhältnisse nur selten im Stande ist, sich den schlechten Einflüssen derselben zu erwehren. Gerade die Demokratie mit ihrem Repräsentativsystem ist es, welche die schlechten Eigenschaften der Führer herausfordert; muss es einen Menschen nicht geradezu reizen, die ihm vom Volke anvertraute Macht nun auch möglichst in seinem Sinne auszunützen, fühlt er sich nicht als etwas Unentbehrliches und glaubt er nicht schliesslich, seine schätzenswerthe Kraft dem Volke oder der Partei noch recht lange erhalten zu müssen? Geben doch auch Bebel, Liebknecht, Auer, Fischer u. A. an, im Interesse der Partei zu wirken und glauben womöglich noch an ihre Messiasaufgabe. Wir Anarchisten dagegen wissen sehr gut, dass die Menschen keine Engel sind, wir rechnen sogar mit den menschlichen Fehlern und Schwächen; wir wollen ihnen keine Gelegenheit geben, schlecht und korrupt zu werden, darum wollen wir den Individuen keine Machtbefugnisse einräumen; in der Demokratie wird es den Demagogen immer gelingen, durch gewagte und mitunter nicht ganz gute Mittel eine Mehrheit, welche mit ihnen durch dick und dünn geht, heranzubilden. Und mit der vom Verfasser so viel gerühmten Vertretung der Minorität ist es nun gar Essig, entweder die Majorität führt ihre Beschlüsse durch und dann wird die Minorität unterdrückt und von Freiheit und Gerechtigkeit kann keine Rede sein, oder die Majorität erkennt die Gleichberechtigung der Minorität an, so ist das demokratische Mehrheitsprinzip durchlochert, denn dann darf die Majorität nichts unternehmen, was den Wünschen der Minorität zuwiderläuft; dass aber eine Majorität der Minorität, deren Bestrebungen doch darauf hinausgehen, selbst Majorität zu werden, dieses Bestreben erleichtern soll, ist eine ziemliche Begriffsverwirrung. Die bisherigen Erfahrungen haben uns zur Genüge gezeigt, dass die Freiheit des Individuums nur dann gewahrt ist, wenn eine jede Möglichkeit durch bindende Beschlüsse die Geschicke der Menschen zu regeln, ausgeschlossen ist.

Ueber den Anarchismus ist der Verfasser auch noch sehr im Unklaren, indem er nur den individualistischen Anarchismus in Be-

\* Ueber Wesen und Verfassung der grossen Unternehmungen, in „Zur Sozial- und Gewerbepolitik der Gegenwart“, Seite 437.

tracht zieht; zwischen dem Sozialismus und Anarchismus aber giebt es keinen Gegensatz, denn der Anarchismus ist nur die Konsequenz des Sozialismus, ist Sozialismus in höchster Potenz; nur zwischen Sozialdemokratismus und Anarchismus ist allerdings ein gewaltiger Unterschied. Der Verfasser sagt wörtlich: „Also nicht verwerfen muss die Opposition die Demokratie, sondern sie wieder herzustellen suchen, da ohne sie eine gedeihliche Weiterentwicklung gar nicht vorzustellen ist. Dem Zentralismus und der Regiererei von oben muss man den Föderalismus und die freie Beweglichkeit der einzelnen Gruppen gegenüberstellen, denen gegenüber die selbstgewählten Behörden weder Autorität noch grössere Direktive besitzen, sondern im Allgemeinen nur die ausführenden Organe des Gesamtorganismus sind.“

Hier liegt ja eben der Hase im Pfeffer. Die Demokratie bedingt einen Gesamtorganismus mit ausführenden Organen, d. h., sie ist eine zentralisirte Kommune oder ein Staat im Kleinen mit einem Apparat von Beamten, die vom grünen Tisch über die Köpfe der Produzenten die Produktion regeln sollen, eine Bürokratie in vollstem Sinne des Wortes. Bei einer solchen Organisation noch von gemeinsamem Handeln zu reden, ist geradezu Unsinn; gemeinsam handeln können nur Menschen mit gemeinsamen Interessen; eine Beamtenklasse aber, die sich zwischen Produzenten und Konsumenten schiebt, hat ihre Interessen für sich und da diese Klasse mit der Produktion nichts gemein hat, gewissermaassen von der Arbeit anderer Menschen lebt, so hätten wir nur eine vom Volke sanktionirte Ausbeuterklasse geschaffen, welche das Volk bald über die Begriffe Disziplin und gemeinsames Handeln die nöthigen Instruktionen zu Theil lassen wird. Wir Anarchisten verwerfen jede politische Organisation und überlassen die eventuelle Regelung der Produktion den betreffenden Gruppen, welche nach unserer Meinung am ehesten berechtigt und befähigt sind, die produzierten Gegenstände ohne jeden Bürokratismus in einer allen befriedigenden Weise den Menschen zugänglich zu machen.

Ueber die Durchführbarkeit dieser Ideen heute schon Bestimmtes zu sagen, wäre voreilig; wenn aber der Verfasser von der Entwicklungstheorie ausgeht, so muss er mindestens berechnen, dass die Verhältnisse sich nicht allein machen, sondern dass es Menschen dazu bedarf, welche über das Wesen und die Bedeutung der künftigen Revolution informirt sind, damit sie nicht vom Regen in die Traufe kommen und sich nicht wie in den bisherigen Revolutionen als Kanonenfutter für Demagogen und Interessenpolitiker gebrauchen lassen. Wir sehen die kapitalistische Gesellschaft einer gewaltigen Zentralisation zueilen, welche die Menschen nur noch als Produktionsobjekte gelten lässt; wollte der sozialistische Staat diese Zentralisation fortsetzen, so würde dem Individuum vollends alle Bewegungsfreiheit genommen sein. Der Verfasser sagt, die zukünftige sozialistische Gesellschaft wird vielleicht dem mittelalterlichen Feudalsystem in Bezug auf Produktion etwas ähnlich sehen, — aber es hiesse alle mittelalterliche Lebenslust leugnen, wollte man behaupten, dass es sich unter solchen Umständen nicht auch ganz gut leben liesse. Nun, es mag ja sein; uns kann aber ein solcher Grad von Entwicklung nicht imponiren; auch in die Lage des Bauern und Hörigen zur Blüthezeit des Mittelalters mag sich der Herr Verfasser allein hineinversetzen, wir danken dafür.

Wir wollen es nicht unterlassen, zu jeder Zeit das Proletariat auf die Gefahren der Demokratie aufmerksam zu machen, die Menschen zu selbständig denkenden und handelnden Individuen heranzubilden, nicht zu antisozialen Ideologen, sondern zu freien Gesellschaftsmenschen, deren individuelle Selbständigkeit durch kein Gesetz, durch keinen Beschluss beeinträchtigt wird. Nur in vollster Freiheit können die im Menschen schlummernden guten und edlen Eigenschaften sich zur vollen Blüthe entfalten.

## Frauen ein Hemmniss in der Arbeiter-Bewegung.

Der sozialistischen resp. anarchistischen Propaganda stellt sich in ihrer Ausbreitung eine Schranke entgegen, welche im Allgemeinen, glaube ich, zu wenig beachtet wird. Es ist dieses die Theilnahmslosigkeit der Frauen. Wie so mancher Mann, sogar Genosse, lässt sich nicht nur von der Ausbeuterbande beherrschen, sondern stellt sich auch noch unter das Kommando seiner Ehehälfte, welche in der Regel nicht nur von der Bewegung des Proletariats nichts wissen will, sondern dem Manne noch mannigfaltige Hindernisse in den Weg stellt, um ihn von seiner „Dummheit“ zurückzuhalten, um denselben zu einem braven Staatsbürger oder zu einem willenlosen Werkzeug seiner Unterdrücker zu machen. Die Schuld liegt hier wohl meist an den Genossen selbst, da sie den eigenen Frauen gegenüber gewöhnlich eine Zurückhaltung beobachten, welche meines Erachtens nach durchaus verfehlt ist. In unseren Verhältnissen, wo der Mann durch seiner Hände Arbeit die Frau ernährt (gleichzeitig ihr Berather und Beschützer ist), hat derselbe ganz entschieden ein Recht auf die Frau, und die Frau hat sich, als von ihm abhängig, dem Willen des Mannes zu unterordnen. Will die Frau in ihrer Verblendung oder in ihrem Egoismus (denn Egoismus ist es gewöhnlich, indem die Frauen fürch-

ten, dass der Mann dadurch bei der herrschenden Bande in Misskredit kommt, oder was man häufig zu hören bekommt, er soll sich für die Groschen lieber Schnaps kaufen) von einer Bewegung der Arbeiter nichts wissen, so hat der Mann das Recht, ja die Pflicht, die Frau anzuhalten, die Erziehung der Nachkommen in seinem Sinne zu bewirken. Wenn der Mann durch seine Arbeit die ganze Familie ernähren muss, so ist es Pflicht der Frau, einen grossen Theil ihrer Zeit der Erziehung der Kinder zu widmen, und zwar nicht nach der Methode der Kirche, Schule oder des Staates, sondern sie muss denselben klar machen, wie sich der Vater für ihre Entwicklung und für ihr Fortkommen schinden und quälen muss, und warum? Um eine Armee von Schmarotzern, Volks- und darum Staatsverbrechern pressen zu lassen und diesen Hyänen dadurch immer wieder die Mittel in die Hand zu geben, seinen Nachwuchs mit einer Zähigkeit und Ausdauer, die den Arbeitern leider abgeht, auf derselben Stufe der Knechtschaft und Unterwürfigkeit zu erhalten. Sie muss ihre ganze Kraft einsetzen, den Kindern die Vernunft zu lehren und nicht, wie es so häufig geschieht, dieselben zu frommen Christen, ehrbaren Staatsbürgern und zufriedenen Arbeitern heranzubilden. Ja, die Vernunft soll herrschen, auf dass ein Volk von freidenkenden und freiheitsbegehrenden Menschen erzogen werde. Ich kenne verschiedene Beispiele, wo der Mann den ganzen Unsinn, Religion u. s. w. über den Haufen wirft, von einer Kindtaufe und dergleichen Mumpitz nichts wissen will; aber da kommt Mama mit ihren Vorstellungen, wie: „Es ist doch einmal so Sitte und ich will, dass meine Kinder auch getauft werden, sonst bleiben sie ja Heiden und werden nachher nicht eingeseget.“ Nach einer kleinen familiären Scene fügt sich der Mann knirschend in das „Unabänderliche“ und macht womöglich den Gang nach der Verdummungsanstalt noch mit. Aehnlich verhält es sich oft bei Verwandten: da spielt der „aufgeklärte Arbeiter“, wie sich der hiesige Sozialdemokrat gerne nennt, auch noch den Pathen. Nun, hier sehen es ja seine Verführer gerne: Religion ist beider „Partei der Wissenschaft“ Privatsache. Sollte hier also und in ähnlichen Fällen der Mann nicht den Muth und die Kraft besitzen, um die Wege zur Freiheit zu ebnen, wie er es sich selbst, seinen Kindern und dem gesammten Proletariat schuldig ist, einer, von seinen Ausbeutern geistig degenerirten Frau gegenüber seinen Willen durchzusetzen? Um dadurch wenigstens theilweise der grässlichen Bestie „Kirche“ ihre Opfer zu entreissen?

Die arbeitende Klasse bereitet sich vor, den Kapitalmoloeh zu stürzen, und ihre einzelnen Glieder wagen es nicht, ihre Ueberzeugung in der eigenen Familie zu behaupten? Jagt sie hinaus, diese Weiber, welche den Tag über, wo ihr euch die Knochen mahlen lassen müsset, nichts weiter thun, als bei einigen Tassen Kaffee mit der Nachbarin die Skandal-Anzeigen liest und ihre spießbürgerlichen Ansichten über Mord, Diebstahl u. s. w. austauscht. Jagt sie hinaus, diese Megären, welche den Mann des Abends, wenn er einmal in eine Versammlung gehen will, um seinen Geist aufzufrischen, die paar Pfennige dazu vorenthalten, und Zeter Mordio schreien, wenn sich derselbe gar an einem Streik betheiligen will.

\* \* \*

Anm. d. Red. Dass die Frau in vielen Fällen ein Hemmniss in der Bewegung bildet, lässt sich nicht abstreiten; wahr ist aber auch, dass ein grosser Theil der Schuld hieran den Männern zufällt, schon weil sie nicht die nöthige Geduld besitzen, die Frau aufzuklären und zu belehren. Dass der Mann ein vollständiges Recht auf die Frau haben soll, weil er für ihren Lebensunterhalt sorgt, ist eine falsche Idee. Wenn der Mann eine Frau nähme, blos um sie zu ernähren, so würden verdammt wenig Verbindungen geschlossen werden. Es ist also etwas anderes, was den Mann veranlasst, eine Frau zu nehmen und was dieser das gleiche Recht mit ihm einräumt. Ist es Liebe, dann sind Fälle, wie die in Rede stehenden, fast ausgeschlossen; denn ohne geistige Verwandtschaft kann wirkliche Liebe nicht stattfinden. Die Frau wird bald die Ideale des Mannes zu den ihrigen machen. Ist es aber blos das Bedürfniss nach geschlechtlichem Verkehr, was die Betreffenden irrthümlicherweise als Liebe ansehen, nun, dann darf der Mann das Vorgehen der egoistischen Frau nur als eine Strafe betrachten. Eine Trennung ist dann allem anderen vorzuziehen.

P. W., Berlin.

## Der Anarchismus in Deutschland.

Wer vor noch gar nicht langer Zeit gesagt hätte, in Deutschland sei die anarchistische Propaganda mit Erfolg begleitet, der wäre unfehlbar für's Tollhaus reif erklärt worden. Aber diese Zeit ist ein für allemal vorüber. Wir sehen zwar die Sache nicht allzu optimistisch an, aber wer dieses Aufflackern des rebellischen Geistes in den verschiedenen Orten Deutschlands beobachtet hat, der muss mit dem Erfolge der anarchistischen Propaganda zufrieden sein. Man muss zwar eingestehen, dass es ganz besonders die einzig dastehenden Verhältnisse in Deutschland sind, welche der Propaganda hauptsächlich die Bahn ebnet. Das Volk, welches hauptsächlich im letzten Jahrzehnt den sozialdemokratischen Reformlern zugejubelt und von denen es erwartete, dass sie etwas thun würden, seine elende Lage zu verbessern, sieht allmählig ein, dass es den Herren Sozialdemokraten gar kein Ernst ist, etwas Ernstliches für das Wohl des geknechteten arbeitenden Volkes zu thun, dass

diese Demagogen im Gegentheil sehr gut von den sauer ersparten Groschen der Arbeiter zu leben wissen.

Man kennt diese Herren Volksbeglucker, die vor Jahren die reinen Vogelscheuchen waren, jetzt schon von weitem an ihren dicken Bäuchen und ihrer augenscheinlichen Wohlhabenheit. Doch diese Aeusserlichkeiten thun es nicht allein, dem Volke die solange mit allen möglichen und unmöglichen Reformphrasen dick zugeklebten Augen zu öffnen, sondern auch die „Thaten“, welche die Herren parallel hiermit auf dem Gebiete der „Politik“ verbrechen. Glaubt Ihr Herren Liebknecht, Bebel und Konsorten vielleicht, wenn Ihr im diätengeseigneten sächsischen Landtage schwört, den König, sein Haus und die Verfassung zu beschützen und hernach noch allen Ernstes erklärt, diesen Eid auch halten zu wollen; das Volk würde nicht begreifen, was Ihr da für einen gemeinen niederträchtigen Verrath an ihm, dem in seinen Fesseln sich windenden arbeitenden Volke begangen habt? Glaubt Ihr vielleicht, der Arbeiter wüsste nicht, dass die Interessen des Despoten die Interessen des Geldsackes sind, und dass Ihr durch diesen Verrath Euch auf die Seite des Kapitals gestellt habt? Dreht Euch und windet Euch (was Ihr ja meisterhaft versteht) soviel wie Ihr wollt, Ihr könnt einem selbständig denkenden Arbeiter nicht mehr weiss machen, dass noch ein Funken von Gefühl in Eurer Bourgeoisbrust für das verhungerte Volk ist. Was beweist denn anders Eure Kriegshetzerei, Euer Chauvinismus u. s. w.? Eure Phrasen ködern Niemand mehr. Ihr seid ja die reinsten Schnapphähne nach den paar Brocken, die dem Arbeiter noch übrig geblieben sind, geworden. Nurgemach! Mit Euch wird noch einmal schlimm Abrechnung gehalten und das in nicht allzuferner Zeit.

In zweiter Linie ist es das Gebahren der Despoten, der Parasitenklasse und ihrer Anhänger selbst, die alles mögliche dazu beitragen, den Hass des Volkes gegen ihre Unterdrücker zu schüren. Aber diese sehen meistens ein, dass Ihre letzte Stunde geschlagen hat; es geht ihnen gerade wie den Schmeissfliegen, die im Hochsommer am frechsten werden, wenn ihre letzten Tage gezählt sind. Und hat man wohl jemals eine grössere Frechheit an den Vertretern der herrschenden Klassen wahrgenommen wie heute? Noch vor keiner Revolution. Freilich wird die kommende Revolution auch alle vorangegangenen an Grossartigkeit in Schatten stellen. Eine derartige Frechheit, wie sie sich der deutsche Kaiserling in seinen Aussprüchen erlaubt hat, eine derartige Wuth, mit welcher man freiheitlich denkende Arbeiter verfolgt und einkerkert, hat man gewiss noch niemals so wahrgenommen, wie gerade jetzt. Aber alle Verfolgungen nützen nichts. Die anarchistische Bewegung ist eine Hydra; reisst man ihr ein Glied aus, dann entstehen dafür hundert neue. Die Vorgänge in Berlin, Magdeburg, Breslau, Dortmund, Iserlohn, Frankfurt, Köln etc. beweisen uns dieses zur Genüge. In dem alten, faulen, morschen Kaiserstaat Deutschland ist nun einmal Bresche geschossen und nun, deutsche Genossen, sorgt dafür, dass auch bei Euch die Hände nicht müssig bleiben, wenn die Arbeiter anderer Länder für den Anarchismus ihr Herzblut vergiessen.

Steht fest, steht fest und wanket nicht,  
Die schwere Sklavenkette bricht!

Vogel.

In unserer vorigen Nummer sagte unser Berliner Korrespondent, dass die Sozialdemokraten keine Agitatoren haben, die etwas umsonst thun; um demgegenüber ein Beispiel von Aufopferung und Ausdauer — umsonst — von Seiten einiger Anarchisten aufzustellen, bringen wir den letzten Theil eines Briefes von einem Genossen in Australien:

Smithfield, 4. Dezember 1891.

#### Die Autonomie!

... Unsere Gruppe besteht bis jetzt leider nur aus zwei Genossen, J. A. Andrews und mir; wir sind jedoch so ziemlich unabhängig, indem wir uns auf eigenem Grundstück befinden und deshalb gegen Kapitalistengunst gleichgültig sein können, doch sind wir in unserer Agitation insofern eingeschränkt, als Smithfield 20 Meilen von Sydney entfernt und unser Einkommen leider nicht gross genug ist, um so oft als wir wünschen unsere Angriffe auf das herrschende System persönlich auszuführen. Wir haben deshalb im Sinne, so bald als möglich ein Lokal in Sydney zu miethen, so dass etwaigen Anhängern ein Versammlungsplatz angedeutet werden kann. Wir haben bis jetzt drei Agitationsversammlungen in der Domäne zu Sydney gehabt und gedenken nächsten Sonntag wieder eine zu haben. Es scheinen sich bereits etliche unserer Zuhörer für unsere Sache zu interessiren und wäre es uns möglich alle 14 Tage eine Reise nach Sydney zu machen, zweifle ich nicht, dass wir bald einen ziemlich starken Anhang bekommen würden.

Unser neues Organ, dessen erste Nummer zur Zeit in Ihren Händen sein sollte, ist wohl eine Art Kuriosität\*). wir konnten jedoch ohne weitere Mittel als unsere eigene Arbeit nichts Besseres produziren. Die ganze Geschichte ist nämlich aus alten Kisten und Kasten gemacht; die Typen sind meistens bei Genosse Andrews aus Cigarren und anderen kleinen Kisten mit Hilfe nur eines Taschenmessers geschnitten. Wir haben wenigstens die Satisfaktion, unser Organ zu verbreiten, wo es uns unmöglich ist, selbst gegenwärtig zu sein. Sollten wir es ermöglichen, einen billigen Platz in Sydney zu miethen, so haben wir im Sinne, ein Lesezimmer damit zu verbinden, besonders da die Socialist League in Sydney keine anarchistischen Zeitungen mehr in ihrem Lesezimmer aufhängen will.

Zum Schlusse muss ich noch berichten, dass ein anderer Genosse Namens Erhard, welcher eine Zeit lang mit uns hier war, sich genöthigt sah, das Land, nach Arbeit suchend, zu durchschweifern.

Mit revolutionärem Grusse

Joseph Schellenberg,  
Communist Anarchist Group,  
Smithfield, N. S. W., Australia.

\*) Es sieht freilich etwas alterthümlich aus, doch ist der Inhalt gut. D. R.

#### Alle Jahrgänge der „Autonomie“

sind gebunden zu haben zum Preise von 2s. 9d. per Jahrgang, incl. Porto. Für Amerika 75 Cents.

#### Ueberall dieselben.

„Ich bin todtmüde. Wir haben den ganzen Tag auf dem Posten bleiben müssen, denn man erwartete einen revolutionären Aufstand. Ich gebe dir die Versicherung, hätten sich diese Schweine von Sozialisten gerührt, wir würden ihnen diese Ermüdung hübsch bezahlt haben.“

So schrieb ein gewisser Anastay, Offizier im 158. Linienregiment.

„Man muss aber nicht glauben, dass dieses Subjekt einzeln dasteht“, bemerkt der „Père Peinard“. „Derselbe hat mehr Genossen, als man annimmt.“

Ein hübsches Seitenstück zu dem verrückten Jungen in Berlin.

Und uns will man es verargen, wenn wir dem Volke anempfehlen, sich solcher Schurken zu entledigen und sich zu bewaffnen, um in einem etwaigen Falle nicht wie tolle Hunde niedergeschossen zu werden.

In Limoges wurde der Soldat Guérin zum Tode verurtheilt, weil er einen Serganten erschossen hatte, welcher sich als ein Soldatenschinder auszeichnete. Besonders in der deutschen Armee sind unzählige Beispiele von Selbstmorden als Folge von schlechter Behandlung aufzuzählen. Mögten sich doch diese Selbstmörder an ihrem französischen Leidensgenossen Guérin ein Beispiel nehmen.

Aus Warschau wird vom 2. Januar berichtet: In der Citadelle befinden sich gegenwärtig sechzig der Geheimbündelei Verdächtige, darunter vier Damen. Mehrere der verhafteten Polen wurden freigelassen. Die Angelegenheit hängt mit den neuesten Moskauer Agitationen zusammen. Die Durchsuchungen in der Provinz dauern fort.

Wie der „Köln. Ztg.“ aus Petersburg berichtet wird, hat die Polizei dem Gouverneur der Festung St. Peter und Paul zwei Personen in Haft übergeben, welche unlängst verhaftet wurden, weil man sie im Verdacht hatte, Bomben unter die Eisenbahnschienen gelegt zu haben, über welche der Kaiser gefahren wurde.

#### An die Deutschen.

Was ist in uns'rer kultivirten Zeit  
Die fortschritthemmenste Erbärmlichkeit?  
Ist's, wenn uns Henker ein Gesetz verfassen?  
Wenn Staatsbanditen nicht das Rauben lassen?  
Wenn reiche Prasser auf die Wahrheit treten?  
Wenn man das freie Wort verschliesst mit Ketten?  
Ist es, wenn Liebknecht, Bebel und Konsorten —  
Den höchsten Schwindel treibt mit leeren Worten?  
Ist's die Gerechtigkeit im Sarkophag?  
Der frechen Kirche breiter Schundverlag?  
Ist es der Menschheit hoffnungsloses Jammern?  
Wenn sich Betrog'ne an Betrüger klammern?  
Nein! Das grösste Uebel der modernen Zeit,  
Die fortschritthemmenste Erbärmlichkeit  
Ist, wenn ein grosses Volk, gereift im Denken —  
Sich lässt von Gauklern gleich Schulbuben lenken;  
Dem man verbietet dies und das zu lesen  
Und grausam straft für das Verbreitungswesen!  
Doch schimpflicher noch ist es für den Mann,  
Wenn er dressirt zum feigen Unterthan,  
Sich noch vor den Schmarotzern tief verbeugt  
Und selbst damit den Sklavenkeim erzeugt!

C. Peinlich.

#### Briefkasten.

A. in B. Dein Brief enthielt nur 10 M. statt 20. — v. B., Rotterdam. Br. und Broschüren erhalten. — pp-. Deine Korresp. leider zu spät, kommt in nächster Nr. — C. Werden dieses Thema nächstens in der „Aut.“ behandeln.

Auf Wunsch quittiren wir: -g-. zweite Rata 30 M. — J. P. in A. 4 M. 60 Pf. — Allg. Arb.-Ver. in Z. 2 Fr. — Rosen 1s. 8d. — C. P. in S. 3 M. — A. in B. 10 M. — G. S. H. B. 22 M. 75 für Zeitung und 10 M. für Broschüren. — C. 6 M. — Für eine „Aut.“ 50 Pf. — Reuterdaal 3s. 4d.

#### „Die Märtyrer von Chicago“

eine 40 Seiten starke Broschüre, herausgegeben von den Pariser Genossen, ist in Ermangelung von anderen Bezugsquellen zum Preise von 10 Kreuzer, 20 Pfennig, 25 Centimes, 2½d. zu beziehen durch die Redaktion der „Autonomie“, R. Gundersen, 98, Wardour Street, Soho, W., oder durch die Rédaction de la „Révolte“, 140, rue Mouffetard, Paris. Alle Gelder sind nur an diese beiden Adressen zu senden.

Club „Autonomie“,

6, Windmill Street, Tottenham Court Road, W.

Montag den 25. Januar:

Kinderball.

Printed and published by R. GUNDERSEN, 98, Wardour Street, Soho Square, London, W.